

KULTURVERGLEICH, ENTWICKLUNG
UND MATRIXMETAPHER

(mit Beispielen aus der Kultur Kambodschas)

Walter Aschmoneit

KULTURELLER IMPERATIV

"So zu handeln, daß alle Kulturen als Zwecke und niemals als Mittel betrachtet werden",

fordert der Kulturanthropologe Bidney (1968:547) in seinem "kulturellen Imperativ". Daß gemessen an dieser Forderung nicht nur die ihren eigenen Interessen folgenden Entwicklungspolitiken der Industriestaaten sehr kümmerlich aussehen, sondern auch die gutgemeinten Dienste der privaten Entwicklungshilfe etwas hilflos dastehen, ist den meisten, die sich damit befassen, bekannt. Das ist kein Vorwurf, denn niemand weiß einen Weg für die Probleme, die die Dritte Welt stellt. Die permanente Instrumentalisierung der Kultur im Dienste von "Entwicklung", die gar nicht mehr definiert wird, ist zu Recht immer stärkeren Kritiken ausgesetzt. Im folgenden will ich unter den Stichworten der Denkschablonen von Linearität und Matrix eine Vorstellung von den Problemen vermitteln, die schon in der Methode durch einen solchen "kulturellen Imperativ" aufgeworfen werden.

Denkfiguren sind kulturell bedingt und in der Computer-Technologie dem "Betriebssystem" vergleichbar (z.B. DOS = Disk Operation System). Entsprechend sind die Entwicklungshilfeprojekte mit der "software" zu vergleichen, die eben nur mit bestimmten Betriebssystemen gefahren werden kann, mit anderen ist sie nicht kompatibel. Wir fahren unsere "software" in der kulturellen Struktur der Dritten Welt, deren Betriebssystem uns meist gar nicht bekannt ist, ja wir meinen, es gäbe nur eines - eben unseres! Unsere Denkfiguren, unser Entwicklungsmodell ist das Prokrustesbett, in dem wir die Kultur anderer Völker nach Belieben verzerren und verstümmeln.

Entwicklungsland ist ein feststehender Begriff geworden. Gemeint sind Länder, die sich in Entwicklung befinden; aber das sind ja alle, denn welches Land entwickelt sich nicht mehr, welches Land steht denn still?

Gemeint ist mehr als nur Entwicklung allgemein: Entwicklungsländer sind jene Länder der Dritten Welt, die dabei sind, "moderne" Gesellschaften zu entwickeln, die in der "ersten und zweiten" Welt anzutreffen sind. Die europäisch-nordamerikanischen Industriegesellschaften sind "entwickelt", die Agrargesellschaften Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sind "auf dem Wege der Entwicklung", "unterentwickelt" oder "unterentwickelt gehalten". In jedem Fall sind wir Europäer/Nordamerikaner und Japaner weiter als die Anderen, stehen höher als die Anderen und sind fortschrittlicher als die Anderen, ob wir das mit naivem Glauben, zynischem Herrenmenschentum oder in zerknirschter Selbstbeichtigung aussprechen.

Wenn es tatsächlich so ist, daß alle Gesellschaften mehr oder weniger, früher oder später, langsamer oder schneller den gleichen Weg haben, wenn es gar gesetzmäßig so ist, dann ist eine solche Einstufung keine Wertung oder gar Verunglimpfung, dann ist es ein simpler Fakt: Es gibt entwickelte Gesellschaften und solche auf dem Wege dahin. In dieser Sichtweise ist der Stand der Entwicklung nur eine Funktion der Zeit. Das Niveau kann mit beliebigen Parametern gemessen werden: Bruttosozialprodukt pro Kopf, Anteil des industriellen Sektors am Bruttoinlandsprodukt (vgl. Nohlen 1984:633), Energiemenge pro Kopf (Lévi-Strauss 1972:42) oder die organische Zusammensetzung des Kapitals (Marx 1859 - MEW 13:154 f.). Entwicklung - das ist für die Autoren eines DDR-Handbuches klar - ist eine "Bewegung in aufsteigender Linie, Übergang von niederen zu höheren, von einfachen zu komplizierten Qualitäten" (König u.a. 1967:171).

LINEARITÄT

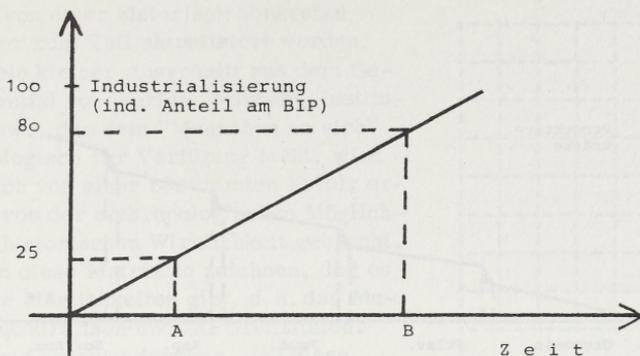
In den "ökonomisch schwach entwickelten Ländern sind die Produktivkräfte im allgemeinen im Vergleich zu kapitalistischen und sozialistischen Industrieländern wenig entwickelt. ... Es gibt keine umfassende Industrialisierung. ... Das Niveau der Arbeitsproduktivität ist niedrig",

schreiben realsozialistische Autoren der politischen Ökonomie in der DDR (Ehlert 1969:232).

Nach einer Auffassung (s. Abb. 1) ist ein Land mit 80 % Anteil des industriellen Sektors am Bruttoinlandsprodukt (BIP) entwickelt, eines mit nur 25 % ist unterentwickelt. Die "Schwelle" von unterentwickelt zu entwickelt wird von Senghaas u.a. bei 40 % angesetzt (Menzel/Senghaas 1984:27). Die Zeitspanne zwischen A und B muß das unterentwickelte Land noch durchlaufen, um das Niveau aufzuholen.

Nicht wesentlich anders wird das Bild, wenn man eine lineare Entwicklung durch eine stufenweise nach dem Epochenschema von Josef W. Stalin ersetzt, der das differenziertere Geschichtsbild von Marx versimpelt hat.

Abb. 1: Allgemeine Linearität



"Die Geschichte kennt fünf Grundtypen von Produktionsverhältnissen, die Produktionsverhältnisse der Urgemeinschaft, der Sklaverei, des Feudalismus, des Kapitalismus, des Sozialismus" (Geschichte der KPdSU (Bolschewiki), Kurzer Lehrgang, Berlin 1952:156).

Doch auch Karl Marx war durchaus ein Kind seiner Zeit und ebenso vom Fortschrittsglauben beseelt wie fast alle seiner Zeitgenossen:

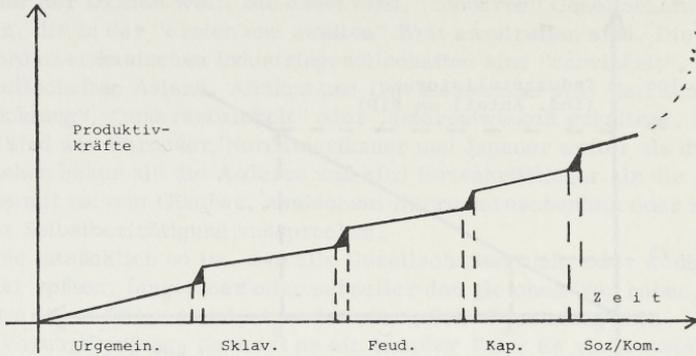
"Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen. ... Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um" (Marx 1859 - MEW 13:9).

Unaufhaltsam geht die Entwicklung vom Niederen zum Höheren, zwar nicht ganz linear, aber doch vom gleichen Fortschrittsglauben beseelt. Nicht nur das alte Lehrbuch der Bolschewiki sieht das so, sondern auch die Lehrmeinung der siebziger Jahre:

"Entwicklungsländer - Sammelbegriff für alle Länder, in denen die Produktivkräfte im Vergleich zu den kapitalistischen und sozialistischen Industrieländern nur wenig entwickelt sind und die Wirtschaft infolge der lang dauernden kolonialen Ausbeutung durch die imperialistischen Mächte stark deformiert ist." (Ökonomisches Lehrbuch A-K 1969:578)

Die Vorstellung von Entwicklung, die das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit grenzenlosem Optimismus erfüllte, hat durch Kriege und Katastrophen seit der Mitte unseres Jahrhunderts erste Zweifel und Kritik hervorgerufen. Die Barbarei des Nationalsozialismus hat gezeigt, wie unsicher eine Gesellschaft von Dichtern und Denken doch ist. Es gab einen tiefen Bruch in der "linearen" Entwicklung der deutschen Kultur.

Abb. 2: Gestufte Linearität



Aber Kritik läßt sich durchaus auch innerhalb der Vorstellung der Linearität an unserer Kultur formulieren: Man könnte den Spieß umdrehen und jeweils Kriterien wählen, nach denen die europäisch-nordamerikanische Kultur den kürzeren zieht. Wählen wir als Kriterium den Grad der Fähigkeit, in freier Natur "mit den ungünstigsten geographischen Umweltbedingungen fertig zu werden", dann liegen die Eskimos weit vor uns. Ist der "Zusammenhang aller Lebensformen, der technischen, ökonomischen, sozialen und geistigen" unser Kriterium, dann ist die arabisch-islamische Kultur überlegen. Nehmen wir das "Verhältnis von Körper und Psyche" als Maßstab, dann ist Asien (Indien, China ...) uns weit voraus. Beziehen wir uns auf die "Familienorganisation", dann sind die Ureinwohner Australiens kaum zu übertreffen. Gilt es, die "dunkelsten Produkte der unbewußten Aktivität des Geistes in das soziale Leben einzubeziehen", dann ist die Kultur der Melanesier einer der höchsten Gipfel, den die Menschheit in dieser Hinsicht erreicht hat (Lévi-Strauss 1972:42 ff.). Würden wir diese Wertungen auf die Ordinate eintragen, dann wären in dem Koordinatensystem die Kulturen Europas und Nordamerikas "unterentwickelt". Der Punkt auf der Linie, auf dem wir dann zu finden wären, wäre eben "verrückt".

DIE MATRIXMETAPHER

Die Matrix ist ebenso eine Metapher und auch nicht ganz frei von Ethnozentrismus, aber m.E. doch eine adäquatere Antwort auf die Probleme eines Kulturvergleichs als andere Metaphern.

Schnittpunkte, Linien und Flächen stellen Elemente der Kultur dar: Haltungen und Werte, Sitten und Gebräuche, Normen und Institutionen, Denkstrukturen und Religionen usw. Wir nehmen an, daß alle möglichen Elemente der bisher bekannten etwa 2 000 Kulturen in dieser Struktur enthalten sind. Flä-

chen, Linien und Punkte sind Potentialitäten, die von einer historisch konkreten Kultur nur zum Teil aktualisiert werden.

Nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Gesamtpotential von Werten, Normen, Institutionen usw., das dem "Menschen an sich" anthropologisch zur Verfügung steht, wird tatsächlich von einer bestimmten Kultur erfaßt und von der anthropologischen Möglichkeit zur historischen Wirklichkeit gebracht. Man kann diese Matrix so zeichnen, daß es begrenzte Möglichkeiten gibt, d. h. das Muster ist quadratisch und hat Grenzlinien. Es ist aber genauso denkbar, daß diese Matrix unendlich ist und die Linien nicht von einem Rahmen begrenzt sind. Letzteres Denkmodell könnte dann sinnvoll sein, wenn man den Übergang vom Menschen zu anderen Spezies der Tier- und Pflanzenwelt offen halten und keine chinesische Mauer zwischen der Kommunikation von Zeisigen und Menschen aufbauen will. Aber dieser Traum von Lévi-Strauss steht hier nicht zur Debatte (Raddatz 1983: 33), und rein zeichnerisch ist es übersichtlicher, mit einem begrenzten Quadrat zu arbeiten.

Abb. 3: Grundstruktur

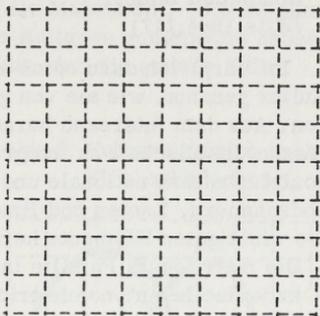
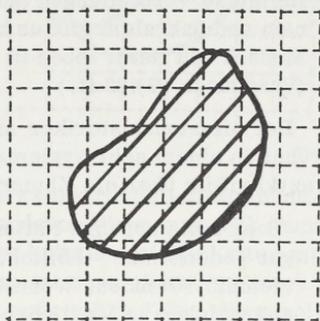


Abb. 4: Kulturausschnitt



"WESTLICHE KULTUR" UND "KAMBODSCHANISCHER CHARAKTER"

Den Ausschnitt in der Matrix (s. Abb. 4) oben könnten wir in Anlehnung an F. Wils als "westliche Kultur" darstellen, wobei er einige ideologische Vorstellungen der Mittelklasse(!) in etwas einseitiger Weise verallgemeinert hat:

- eine säkulare Kultur, Rückgang der Religion,
- beträchtliche geographische und soziale Mobilität, die sich auf persönlichen Verdienst(!) und nicht mehr auf vererbte Privilegien bezieht,
- eine ausgeprägte Arbeitsteilung, die wiederum mit unterschiedlichen Stufen in der formalen Erziehung verbunden ist,
- eine relativ egalitäre Verteilung(!) von Einkommen und Wohlstand,
- ein mehr oder weniger pluralistisches System, das verschiedenen Inter-

essen Ausdruck verleiht und ein Herrschaftssystem in einem modernen Nationalstaat bildet.

(Wils 1984:117)

Im Vergleich dazu seien einige Charakteristika der kambodschanischen Kultur genannt, wie sie von ganz unterschiedlichen Autoren formuliert wurden. Aus dem Interesse heraus, indochinesische Flüchtlinge in die amerikanische Gesellschaft zu integrieren, haben eine Reihe von amerikanischen Sozialarbeitern nationale und ethnische Merkmale von Vietnamesen, Kambodschanern, Laoten und Hmong (Meos) aufgelistet. Für die Khmer greife ich die wichtigsten Elemente heraus:

- Die matrilocale Familie ist die Grundeinheit der traditionellen Gesellschaft.
- Individuelle Autonomie tritt hinter Familienautorität zurück (Ahnenverehrung).
- Gesellschaftliche Verhältnisse sind stark hierarchisiert nach Schicht, Alter, Geschlecht und religiöser Stellung.
- Religiöse Vorstellungen durchdringen das tägliche Leben; zwischen Profanem und Sakralem gibt es keine scharfe Trennung.
- Mensch und Natur leben in Harmonie.

(Vandeusen (?):22 ff.)

Der Missionshistoriker Antoine Cabaton schrieb ein halbes Jahrhundert früher in einem sehr systematischen Beitrag für eine religionsgeschichtliche Enzyklopädie über die Khmer folgendes:

"Sehr stolz auf ihre Nationalität - auf Förmlichkeit bedacht - sorglos, sogar gedankenlos - höflich, geduldig - sehr gastfreundlich, aber gestatten niemals Fremden, Wohnsitz in ihren Häusern zu nehmen - hart arbeitend und geduldig in ländlichen Gebieten - doch von beunruhigender Apathie überall sonst - aufrichtig, ehrlich, selbstlos - in der Meinung von Reisenden, die sie am wenigsten geschätzt haben, pflegen diese Kambodschaner doch große interne Solidarität - sind sehr sanft und affektiv in ihrem Familienleben - sind sehr fromm und abergläubisch - doch Anderen gegenüber von größter Toleranz."

(Cabaton 1932:155)

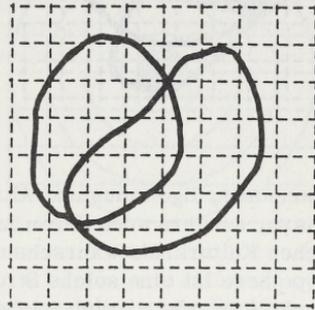
Diese Charakteristika beziehen sich nicht auf die Epoche Angkors, die im folgenden zu einer strukturellen Analogie herangezogen wird. Inwieweit sich vom 13. Jahrhundert bis zur Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jh. die Charakteristika des Khmer-Volkes geändert haben, ist schwer zu ergründen und hier nicht Gegenstand der Untersuchung.

KULTURVERGLEICH: EXTENSION

Zeichnet man die Ausschnitte zweier Kulturen in die Matrix ein, so wird deutlich, daß es einen Teil der Matrix gibt, den beide Kulturen gemeinsam haben, und daß jede Kultur einen Teil der Matrix einnimmt, den die andere Kultur nicht mit ihr teilt.

In diesem Kulturvergleich ist die eine Kultur nicht "entwickelter" als die andere, nicht höher als die andere. Und keine Kultur ist mit dieser Metapher so zu denken, als sei sie der anderen zeitlich voraus. Die Zeit als Funktion ist vorerst ausgeschaltet. Der Vergleich stellt sich nicht her über einen Entwicklungsunterschied, sondern stellt sich dar in unterschiedlichen Feldern der Matrix. Diese Felder können gleich ausgedehnt sein, aber das wäre ein unwahrscheinlicher Zufall. Es ist nicht anzunehmen, daß eine Kultur eine gleich große Spannbreite hat wie eine andere, selbst wenn es unterschiedlich gelagerte Felder wären. Die unterschiedliche Größe der Segmente sagt aus, daß eine Kultur ihren Mitgliedern mehr oder weniger Möglichkeiten kultureller Entfaltung zur Verfügung stellt als eine andere. Wenn man will, kann man auch eine Wertung an eine solche Feststellung knüpfen und die Kultur mit dem größeren Segment als die bessere bezeichnen; ist dann nicht die andere vielleicht homogener? Aber Wertungen sind nicht notwendige Folge einer solchen Sichtweise. Für einen Kulturvergleich sind Extension und innere Struktur wichtig.

Abb. 5: Kulturvergleich nach Flächenbedeckung

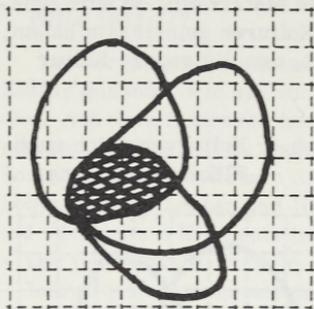


ANTHROPOLOGISCHER KERN?

Zeichnet man die Segmente mehrerer Kulturen in die Matrix ein, so ergeben sich vielfältige Überschneidungsflächen und ein Feld, das von allen Kulturen geteilt wird. Diesen Bereich könnte man den graphischen Ausdruck des "anthropologischen Kerns", des "Humanum" aller Kulturen nennen.

Nun ist aber die Matrixmetapher in dieser Anwendung keineswegs ein Beweis für die Existenz eines solchen Kerns, der allen Menschen gemeinsam wäre. Die Metapher bleibt eine Krücke der Vorstellung und ist für sich genommen kein empirisches Untersuchungsverfahren. Dies weiß man spätestens dann, wenn man es versucht: Flächen, Linien und Punkte stellen Potentialität-

Abb.6: Anthropologischer Kern



ten kultureller Entfaltung dar. Diese wären konkret zu benennen.

Natürlich ist es illusorisch, die Gesamtheit aller Potentialitäten auch nur kennen zu können. Von den zweitausend Kulturen, deren Existenz bekannt ist, wissen wir in der Regel nur sehr wenig und manchmal auch nur die Tatsache, daß es sie im Verlauf der Menschheitsgeschichte gab. Dann ist die Anordnung der verschiedenen kulturellen Elemente in der Matrix eine Sache der Willkür, die wieder vom Ethnozentrismus gesteuert wird. Wir sind in Mitteleuropa geneigt, bei einem Kulturvergleich in Gegensatzpaaren zu denken, wie Kritik und Gehorsam, Rebellion und soziale

Harmonie, Egoismus und Altruismus. Nicht nur die Struktur der Gegensatzpaare, sondern auch deren Auswahl wären von Menschen aus dem chinesischen Kulturkreis wahrscheinlich anders getroffen worden. Doch als Arbeitshypothese ist eine solche Struktur von Hofstede in einem interessanten Versuch verwendet worden (siehe unten).

Ob es einen "anthropologischen Kern" gibt, mag man bezweifeln, doch es scheint mir legitim zu sein, mit einer solchen Hypothese zu arbeiten, solange man Falsifizierungsstrategien nicht abwehrt, sondern auf deren Stringenz und Aussagekraft hin überprüft. Einen Bestandteil eines solchen anthropologischen Kerns kann man mit einigen guten Argumenten in dem Prinzip der Gegenseitigkeit (Mauss (1923/24) 1978.II:11-144) sehen. Zwei Argumente sprechen dafür: Einmal ist das Prinzip der Gegenseitigkeit in wohl allen Kulturen empirisch auffindbar und in den Fällen der Hochkulturen gehört es meist zum Kernbestandteil der Ethik ("golden rule"). Zweitens kann man dieses Element der Gegenseitigkeit in Anlehnung an Lévi-Strauss als Teil der Definition von Kultur überhaupt formulieren, nämlich als den Versuch des Menschen, die fehlende Instinktsicherung durch Schließung von gesellschaftlichen Bündnissen zu kompensieren, um das Überleben besser abzusichern (vgl. "Eine entwicklungs-politische Kulturdefinition", in: Aschmoneit 1984:27-29).

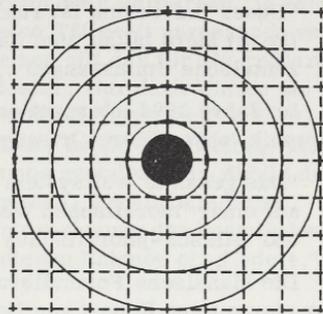
SINNZENTRUM UND MATRIXSTRUKTUR

Wenn man die Matrix der Kulturelemente nun mit konzentrischen Kreisen überlagert, die Sinnstiftung symbolisieren sollen, dann ist das Kulturelement, das im Mittelpunkt der konzentrischen Kreise verortet ist, der zentrale Wert der betroffenen Kultur. Als Beispiel kann man das Seelenheil im europäischen

Mittelalter anführen oder die mit dem Shiva-Kult verbundene Herrschaftsapotheose im kambodschanischen Angkor-Reich (8.-15. Jh.). Man kann die soziale Harmonie im konfuzianischen China oder den "Geist des Kapitalismus" im protestantischen Europa zu Beginn der Industrialisierung nennen ...

Der zentrale Sinn steht im Mittelpunkt, und alle weiteren Kulturelemente gewinnen ihren "Stellenwert" je nach Entfernung von der Sinnmitte. Diese Struktur von Matrix und sinnstiftenden, konzentrischen Kreisen ist im Grunde eine graphische Wiedergabe des herrschenden Selbstverständnisses jeder Kultur. Der Sinn steht im Mittelpunkt von unverzerrten Quadraten und geraden Linien. Im Vergleich zu der eigenen Kultur sind dann die Flächen und Linien "verrückt", wenn man die Kulturelemente einer anderen Kultur in ihren Stellenwerten zu der eigenen Kultur einträgt. Die Graphik des herrschenden Selbstverständnisses bezieht sich auf das, was Max Weber nicht in philologischer, sondern in soziologischer Bestimmung die "Orthodoxie" nannte. Der "heterodoxe Kulturbereich", vertreten von den Taoisten in China, um das Beispiel zu nennen, an dem Weber den Begriff expliziert hat, ist in dieser Graphik nicht präsent (vgl. Aschmoneit/Lang, "Heterodoxie", 1985).

Abb. 7: Sinnzentrum

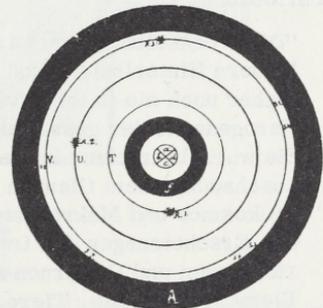


ANGKOR

Es ist erstaunlich, wie diese Metapher mit dem Grundriß von Monumentalbauten übereinstimmt, die in kosmologischer Abbildung das Selbstverständnis einer Kultur wiedergeben. Die Grundrisse des Bayon und anderer Bauten in Kambodscha oder des Borobudur auf Java sind fast deckungsgleich mit dieser Metapher und darüberhinaus sehr aufschlußreich über den spezifischen Gehalt der Kultur.

Schon 1881 sprach Bastian über den "Terrassenhimmel der Buddhisten" als "topographisch deutlicher Unterlage", auf der sowohl die Ebenen wie die Zeitläufe in

Abb. 8: Burmesische Zeichnung des buddhistischen Weltsystems



der Mythologie nachgezeichnet werden (Bastian 1881:316). Hier wurde das Weltbild jeweils gezeichnet und nicht in Stein gemeißelt. Vielleicht erklärt das die Dominanz von Kreisen über Rechtecke.

Einige Jahre später hat Taupin das Verhältnis von Weltbild und Architektur angesprochen, als er einige mythische Vorstellungen der Khmer offensichtlich aus mündlicher Überlieferung übersetzte:

"Unser Universum ist rund wie ein Wagenrad mit zwölf Speichen. ... Der (Berg) Meru bildet eine Nabe des Kreisesrades. ... Darum herum sind konzentrische Umfassungen ..." (Taupin 1886:32, 35).

Im Jahre 1894 interpretierte Adolf Bastian eine aus Burma stammende Graphik (ohne nähere Ortsangaben) in folgenden Worten:

"Das gesamte Weltsystem des Buddhismus ist ... psychologisch aufgebaut, auf einer 'moralischen Weltordnung' (Fichte's), bei Einheit des physischen und (ethisch-)moralischen Gesetzes ..." (Bastian 1894:209).

Die klassische Formulierung des Verhältnisses von Weltbild und Architektur stammt von Robert von Heine-Geldern, einem österreichischen Archäologen und Südostasienforscher, der das steingewordene Selbstverständnis der Khmer sehr anschaulich beschrieb. Deshalb soll dieser Autor, einer der wenigen international anerkannten, deutsch-sprachigen Südostasienforscher der Zwischenkriegszeit, ausführlich zu Wort kommen:

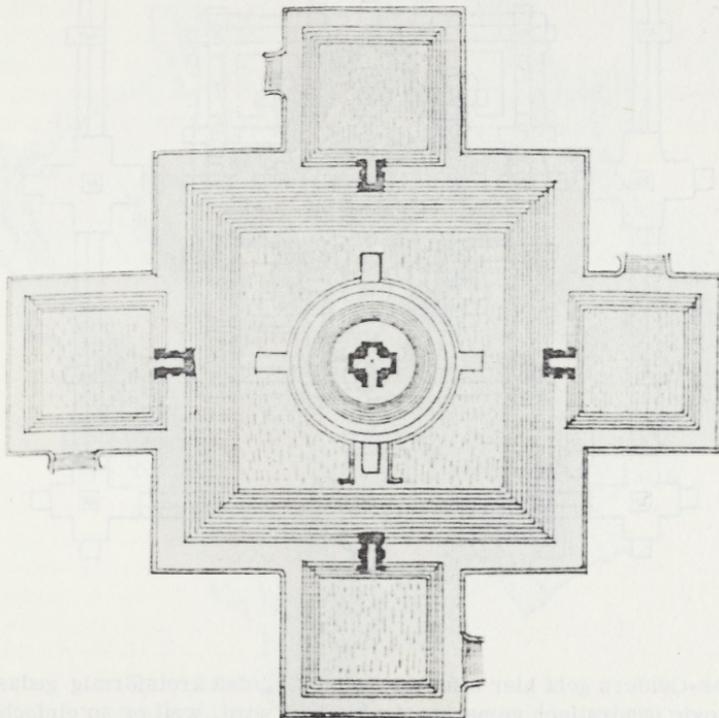
"Diese völlige Verschmelzung von Magie und Religion, von Streben nach weltlichem und Streben nach geistlichem Heil ist es, die, ganz abgesehen von allem formal Künstlerischen, Angkor weit hinaus hebt über die im Grunde seelenlose Magie nach kosmischen Grundsätzen angelegter Städte des hinayanistischen Hinterindien und über die äußerliche und unorganische Aneinandergliederung kosmomagischer und religiöser Gedanken im siamesischen Tempelbau." (Heine-Geldern 1930:40).

Es war das Anliegen der Khmer, "die Welt der Menschen in Einklang zu bringen mit dem All" (Coedes 1955:157/1962:101f./1947:86-120). Das Verhältnis von Struktur und Sinn, von Bauform und Weltbild hat Heine-Geldern zu beschreiben:

"Die Wechselbeziehungen zwischen Weltbild und Bauform in den Kulturländern Hinterindiens und Indonesiens sind schon oft gestreift ..., aber bisher noch nie in ihrer vollen Bedeutung und Allgemeingültigkeit, als Kerngedanke der gesamten Baukunst Kolonialindiens dargestellt worden. Sie wurzeln in einer letzten Endes aus dem alten Orient stammenden Weltanschauung, dem Glauben an den magischen Zusammenhang zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, zwischen Menschwelt und Weltall, zwischen den Erscheinungen des irdischen Daseins auf der einen Seite, den Weltrichtungen und Gestirnen auf der anderen. Diesem Glauben gemäß sind Elemente, Farben, Tiere, Pflanzen, Steine und Metalle, sind Körperteile

und Charaktereigenschaften, sind alle Lebensvorgänge, Alter und Geschlecht, Askese und Liebesgenuß, Geburt und Sterben, Leben und Tod auf die einzelnen schicksalbestimmenden Weltrichtungen und Gestirne aufgeteilt, haben alle ihren bestimmten "magischen Ort" in Bezug auf das Weltgebäude und infolge ihrer Bindung an den Gang der Planeten auch die ihnen gemäße "magische Zeit". So steht denn die Menschheit beständig unter der Einwirkung kosmischer Kräfte, die Heil zu wirken vermögen oder Verderben, je nachdem, ob der Mensch ihnen sein Dasein und seine Tätigkeit anzupassen versteht oder nicht. Mehr noch als für den Einzelnen gilt das für die größeren gesellschaftlichen Verbände, Staat, Stadt, Kloster. Nur dann können sie gedeihen, wenn sie sich in Einklang befinden mit den Gesetzen des Weltganzen. Diesen Einklang sucht man zu erreichen, indem man Reich, Hauptstadt, Palast, Tempel, Kloster als Mikrokosmos gestaltet, als Abbild des mythischen Weltgebäudes, und Hof, Beamtenwesen, Provinzeinteilung, Maß, Gewicht, Münze, jeden Brauch, jede Unternehmung den kosmischen Naturgesetzen gemäß nach Raum und Zeit in diesen Rahmen eingliedert." (Heine-Geldern 1930:28)

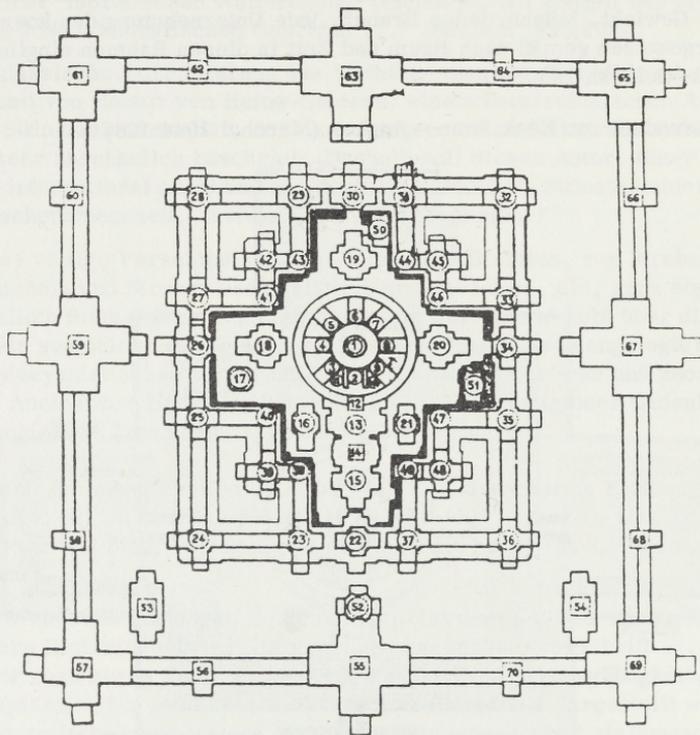
Abb.9: Grundriß von Neak Pean - Angkor (Marchal 1944:128)



Über Kreis und Quadratur gibt er folgende Hinweise:

"Die indische Kosmologie, die brahmanische sowohl als die buddhistische, faßt die Erde als kreisförmige Scheibe auf, während die nach kosmologischen Grundsätzen angelegten Städte ... entweder quadratischen oder rechteckigen Grundriß haben. Dazu ist zu bemerken, daß wohl kaum je eine ganz genaue Wiedergabe des Weltbildes beabsichtigt war, sondern nur die magische Ähnlichkeit der Struktur, wobei der Unterschied zwischen Kreis und Viereck nicht wesentlicher ins Gewicht fällt als etwa der zwischen zwei gleichwertigen, miteinander austauschbaren Motiven in Märchen und Mythos." (Heine-Geldern 1930:4)

Abb. 10: Grundriß des Bayon/Angkor (Stern 1965)



Heine-Geldern geht hier offenbar davon aus, daß kreisförmig gedachte Kosmologie quadratisch gemachte Architektur wird, weil es so einfacher zu

bauen wäre. Ob nicht Kreis und Quadrat gleichberechtigte Strukturprinzipien sind, die phantasievoll aufeinander bezogen werden, sollte so lange eine offene Frage bleiben, wie befriedigende Antworten auf die Frage nach den Gestaltungsprinzipien "des schönsten architektonischen Ausdrucks des gesamten indisierten Asiens" (Groslier 1981:68) nicht gegeben sind.

Die Grundstruktur von Angkor spiegelt folgende "kosmomagische Weltanschauung" der Khmer wider: Bezogen auf das Zentrum hat Hermann Kulke das Verhältnis von Linga- und Devaraja-Kult sehr differenziert interpretiert:

"Das 'feine, innere Selbst' des Königs ... lebt in einem Linga, der Fruchtbarkeit und Festigkeit gewährenden phallischen Manifestation des Gottes Siva, das ein König im Verlauf seiner Herrschaft auf einem Tempelberg weihen läßt. Dieses 'feine, innere Selbst' des Königs scheint identisch zu

Abb.11: Axonometrische Ansicht des Bayon von Angkor (Groslier 1981)

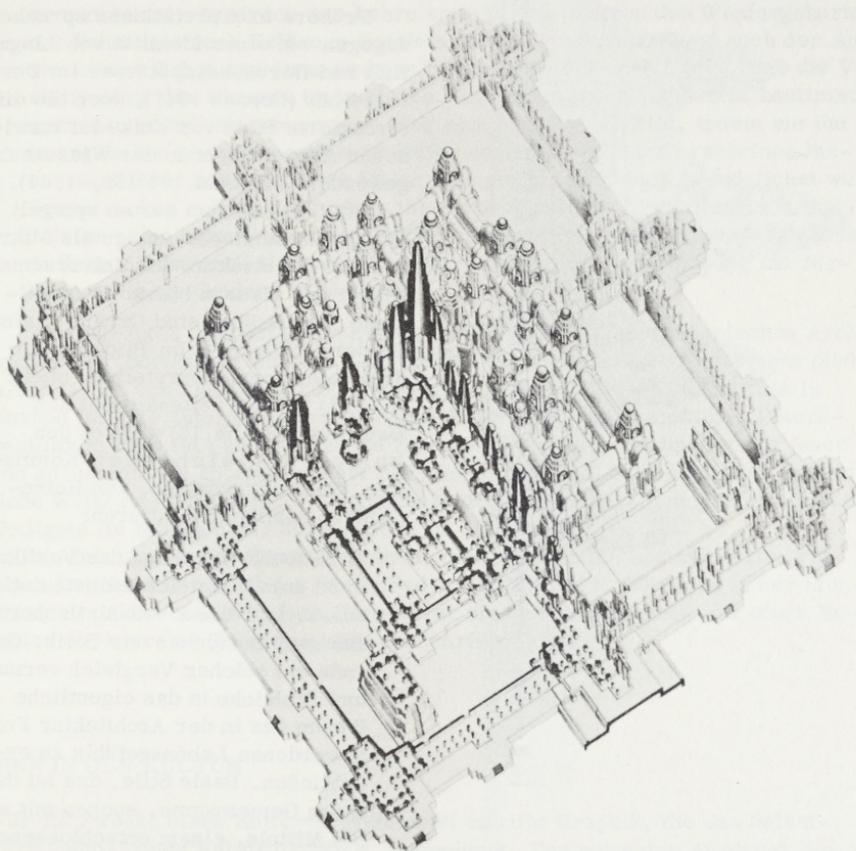
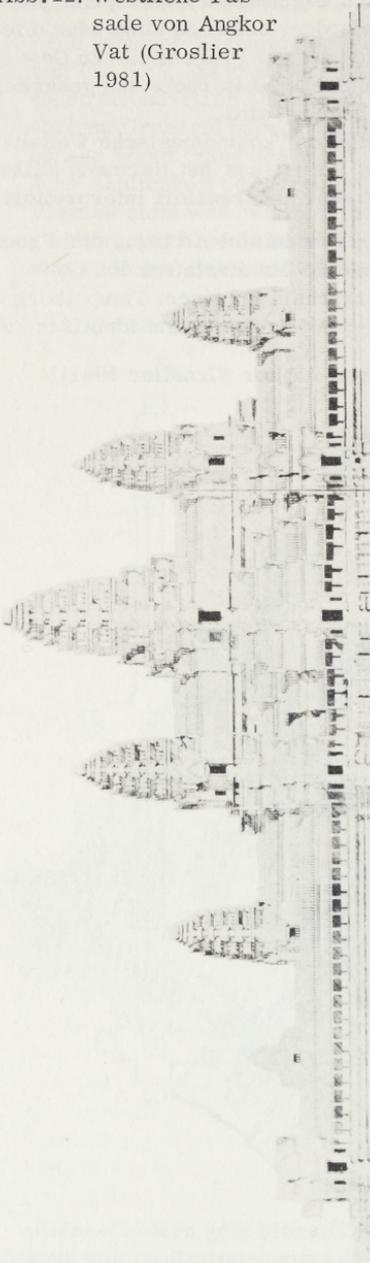


Abb. 12: Westliche Fassade von Angkor Vat (Groslier 1981)



zu sein mit jenem Teil (amsa) des Gottes Siva, als das die Könige Angkors verherrlicht werden. Der Gott Siva und der König Angkors vereinigen sich damit in einem Linga auf der höchsten Stufe einer Tempelpyramide, die als mikrokosmisches Abbild des Götterberges Meru das Zentrum des angkorianischen Reiches darstellt. ... Durch diese Verbindung wurde der König Angkors zum 'Teilhaber' an der göttlichen Herrschaft Sivas." (Kulke 1974:48/49)

Frühere Interpretationen sprachen dagegen von einer Identität von Lingakult und Herrscherapotheose im Devaraja-Kult (Coedes 1947), doch die differenzierte Sicht von Kulke ist inzwischen Allgemeingut in der Wissenschaft geworden (Filiozat 1981:59, 64, 66).

Um das Zentrum herum spiegelt die architektonische Anlage als Mikrokosmos die Struktur des Universums wider: Die Mauern bilden die Kontinente, die Gräben sind Ozeane (Heine-Geldern 1963:3/4). Im Blick auf die dreidimensionale Darstellung (siehe Abb. 11) und die Seitenansicht des Bayon (siehe Abb. 12) will ich den kulturvergleichenden Kommentar, einen der wenigen, von Heine-Geldern ausführlich zitieren:

"Die starke Betonung der Vertikale lockt zum Vergleich südostasiatischer, vor allem buddhistischer Bauten mit solchen der Gotik. Gerade ein solcher Vergleich vermag uns Einblicke in das eigentliche Wesen des in der Architektur Form gewordenen Lebensgefühls zu erschließen. Beide Stile, das ist das ihnen Gemeinsame, suchen mit allen Mitteln, einem entschlossenen

Streben nach oben Ausdruck zu verleihen. Aber während sich dieses in der Gotik in einem einzigen ungeheuren Aufschwung entlädt, der keine Hemmungen kennt, ist es in den Bauten des Buddhismus ein beharrliches, sogar zögerndes Hinaufschreiten von Stufe zu Stufe, entsprechend dem allmählichen Hinaufsteigen auf der Stufenleiter der Daseinsformen, mit unendlicher Geduld, in unendlichen Zeiträumen, in unendlicher Zahl von Wiedergeburten. So ist die buddhistische Architektur Ausdruck eines Zeitgefühls, das der Ungeduld abendländischer Menschen unfaßbar und unerträglich erscheinen muß. Der christliche Abendländer des Mittelalters will Entscheidung: Eingehen ins Reich Gottes oder Verdammnis, der ganze Unterschied zwischen dem buddhistischen Denken in Weltaltern von Jahrtausenden und dem beständigen Warten auf den jüngsten Tag während der ersten anderthalb Jahrtausende christlicher Zeitrechnung spiegelt sich in den beiden Baustilen. Vor allem aber ist der buddhistische Stufenbau genau wie der Kosmos, den er nachbildet, Ausdruck der Lehre vom Karma und von den Wiedergeburten, der Sehnsucht nach Erlösung aus dem Strom des Samsara und auch der Angst vor dieser Erlösung. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Vervielfachung der Himmel im späteren Buddhismus nicht bloß dazu bestimmt war, den unendlich schwierigen Weg zum endgültigen Ziel, indem sie ihn in angenehm zu durchwandernde Stufen zerlegte, leichter erscheinen lassen, sondern, daß sie dieses letzte Ziel gleichzeitig auch in möglichst weite Ferne rücken sollte; daß sich in ihr die ambivalente Einstellung des Buddhisten zu seinem Glauben ausdrückt, die unbewußte oder uneingestandene Auflehnung des natürlichen Ewigkeitstriebes gegen die Auflösung ins Nirwana." (Heine-Geldern 1930:69)

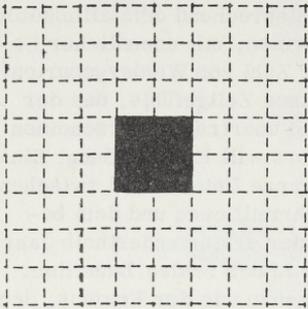
Zentralbauten sind natürlich kein Spezifikum der kambodschanischen Architektur: Der Borobudur auf Java, ein buddhistisch inspiriertes Monument (800 n.u.Z.), ist von klassischer Strenge (vgl. van Erp 1931:411,432). Auch in Europa ist eine autozentrische Ontologie keineswegs unbekannt: Die Petersbasilika in Rom ist das bekannteste Beispiel, aber auch Stadtpläne wie jener von Jerusalem im 12. Jahrhundert (vgl. Heyck 1900:25) oder auch eine "Christliche Weltkarte" aus dem 13. Jahrhundert (Schmid 1975:162) zeigen das jeweils Heiligste im Mittelpunkt, alles andere ist Peripherie.

Die Inhalte, die im Zentrum stehen, sind bekanntlich austauschbar: Für einen Gottessucher steht das Seelenheil im Mittelpunkt, für einen in der Sinnkrise ist es das Ich, für einen Rennfahrer die Geschwindigkeit, für einen Beamten die korrekte Beachtung der Vorschriften usw.

SINN IN DER KULTUR

Für die Zwecke eines Kulturvergleichs ist nun die Graphik, die das Selbstverständnis einer Kultur darstellt, ungeeignet. Das wäre der Ausdruck des

Abb. 13: Matrix mit leerem
Sinnzentrum



Ethnozentrismus schlechthin. Will man mehrere Kulturen miteinander vergleichen, so kann man nicht davon ausgehen, daß es a priori einen festen, unveränderlichen Sinn in einer Kultur gibt. Die verschiedenen zentralen Werte von Kulturen wie Seelenheil, Gottkönigtum, soziale Harmonie oder Freiheit können nicht von vornherein im Mittelpunkt sein, das Sinnzentrum in der Matrix ist nicht besetzt, sondern frei. Das Matrixquadrat hat in der Mitte einen leeren Raum.

Aber nicht nur wegen pragmatischer Gründe eines Amateurgraphikers bleibt das Sinnzentrum leer. Auch inhaltlich spricht einiges dafür, daß es nicht unrealistisch ist. So geht der alte chinesische Philosoph Laozi ausdrücklich von einem solchen leeren Sinnzentrum aus:

"Der Sinn, der sich aussprechen läßt,
Ist nicht der ewige Sinn,
Der Name, der sich nennen läßt,
Ist nicht der ewige Name.

'Nichtsein' nenne ich den Anfang von Himmel und Erde.

'Sein' nenne ich die Mutter der Einzelwesen.

Darum führt die Richtung auf das Nichtsein

Zum Schauen des wunderbaren Wesens,

Die Richtung auf das Sein

Zum Schauen der räumlichen Begrenztheiten."

(Laozi nach Wilhelm 1976:41)

Das Sinnzentrum ist leer und frei. Es ist jedem (oder jeder Kultur) überlassen, es zu füllen oder auch nicht. Goethe hat dieses Problem im "Faust" thematisiert. Die Zentralbegriffe wie Wort, Sinn, Kraft läßt Faust hinter sich zurück ...

"Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.

Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat,
und schreibe getrost: Am Anfang war die TAT!"

Wäre diese Tat notwendig, wenn es vor dem Anfang schon etwas geben würde? Max Weber rückt diese Tat des Menschen in den Mittelpunkt, wenn er Kultur "vom Standpunkt des Menschen aus (betrachtet)" als einen "mit Sinn und Bedeutung bedachten endlichen Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens" definiert. Diese Sinnstiftung ist eine Bemühung des Men-

schen und nicht eine gegenebene Struktur. "Der Kulturmensch" ist mit der Fähigkeit und dem Willen begabt, "bewußt zur Welt Stellung zu nehmen und ihr einen Sinn zu verleihen" (Weber 1904/1973:223).

Prosaisch ausgedrückt und graphisch in unseren simpleren Figuren dargestellt, ist die Sinnggebung jene Bemühung einer Kultur, einen bestimmten Punkt an der Peripherie des Sinnkreises möglichst nahe an das Zentrum zu rücken.

Wenn wir von dem Bild einer Matrix mit leerem Sinnzentrum ausgehen, dann wird natürlich jede Kultur bemüht sein, den Gliedern ihrer Gemeinschaft einen Sinn zu geben, d.h., für die Vorstellung, daß die Linien in der Matrix als dehnbar gedacht werden können. Wird nun ein Punkt auf der linken Seite des inneren Sinnkreises in Richtung Zentrum verrückt, dann rücken alle anderen Punkte links von diesem einen für die Kultur zentral wichtigen Wert ebenfalls ein Stück weiter nach links in Richtung Zentrum. Das heißt, ihr "Stellenwert" wird erhöht durch eine Verkürzung der Entfernung zum Sinnzentrum. Umgekehrt rücken die Punkte, die rechts vom Sinnzentrum liegen, ein Stück weiter weg zur Peripherie hin - ihr Stellenwert wird kleiner. Alle Linien sind ja miteinander durch die Knotenpunkte verbunden; und wird ein Knotenpunkt verrückt, so ändert sich die Position al-

Abb.14: Sinnstiftung durch einfache Verzerrung (A/-1 nach A/0)

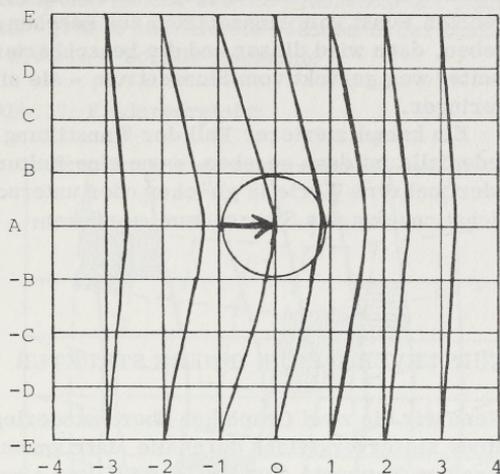
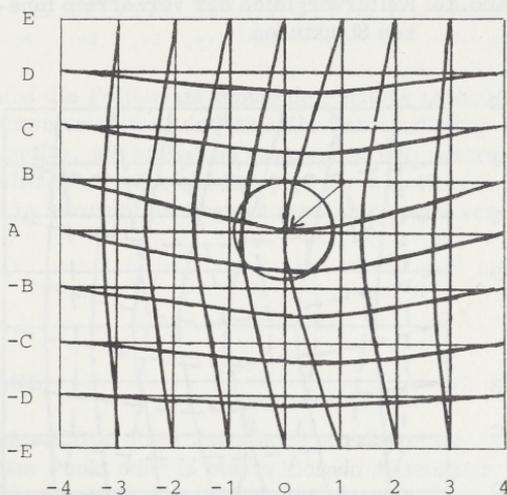


Abb.15: Sinnstiftung durch komplexere Verzerrung (B/1 nach A/0)



ler übrigen Knotenpunkte. Wenn wir dem linken Knotenpunkt den Namen "Kritik" geben, so werden alle weiteren Punkte, die in der Nachbarschaft dieses Punktes liegen (Zivilcourage, Widerstand ...), aufgewertet. Wenn wir dem rechten Punkt vom Sinnzentrum aus gesehen den Namen "soziale Harmonie" geben, dann wird dieser und die benachbarten Werte (Gehorsam, Loyalität ...) weiter weg gerückt vom Sinnzentrum - sie sind abgewertet, ihr Stellenwert ist geringer.

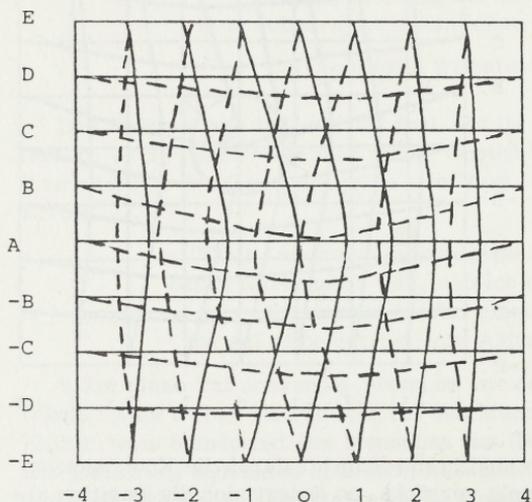
Ein komplizierterer Fall der Sinnstiftung (für die graphische Darstellung jedenfalls ist dann gegeben, wenn eine Kultur nicht einen Wert, sondern zwei oder mehrere Werte in gleicher oder unterschiedlicher Weise versucht, möglichst nahe an das Sinnzentrum zu rücken.

KULTURVERGLEICH: INNERE STRUKTUR

Wenn wir die zwei Graphiken übereinanderlegen, so haben wir das Modell eines Kulturvergleichs durch die Matrixmetapher. Nicht nur Ausmaß und Umfang des Segments (der von einer Kultur eingenommenen Fläche) sind von einer Kultur zur anderen unterschiedlich, sondern auch die innere Struktur der zwei Kulturen ist verschieden gegliedert. Die Linien sind nicht parallel, kreuzen

sich nicht im rechten Winkel, sondern sie sind "verrückt".

Abb. 16: Kulturvergleich der verzerrten inneren Strukturen

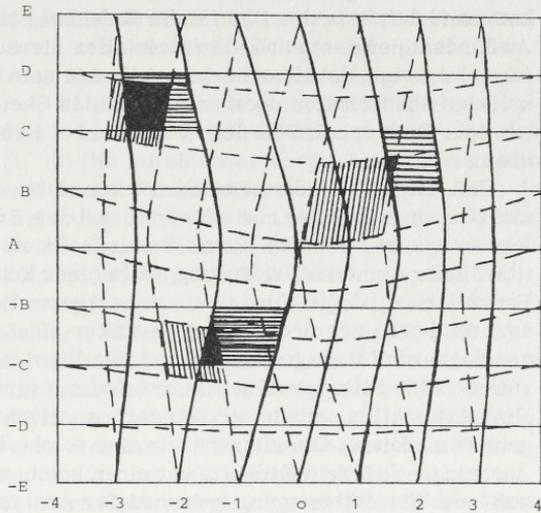


Die Zwischenräume zwischen den Linien sind nicht Quadrate, sondern unregelmäßige Flächen. Wenn wir von der graphischen Beschreibung zur inhaltlichen Interpretation übergehen, so heißt das: Die einzelnen Werte haben in unterschiedlichen Kulturen nicht nur einen unterschiedlichen Stellenwert (Abstand vom Sinnzentrum), sondern auch im System der Kulturelemente insgesamt ist die Position untereinander von einer Kultur zur anderen unterschiedlich gelagert: Die Abstände von einem Knotenpunkt zum anderen sind länger oder kürzer und die Flächen sind

ausgedehnter oder kleiner geworden. Das heißt z. B., daß "Kritik" in der mitteleuropäischen Kultur näher am Sinnzentrum ist, daß die benachbarten Werte ebenfalls weniger Abstand zum Mittelpunkt haben, daß die Flächen in der Nachbarschaft des Knotenpunktes "Kritik" größer sind als die Flächen in der Nachbarschaft eines konträren Wertes wie z. B. "soziale Harmonie".

Wenn wir die Felder zweier Kulturen miteinander vergleichen, so stellen wir in der Graphik fest, daß die Überschneidungen in der Nähe des Zentrums weit geringer sind als am Rande der Matrix. Das liegt natürlich einmal an den gemachten Annahmen (fester "Rahmen", gleiche Extension der Kulturen), aber dennoch bleibt auf der inhaltlichen Ebene einsichtig, daß jene Kulturelemente im Zentrum der Sinnstiftung stark voneinander abweichen, wenn es sich um so unterschiedliche Kulturen handelt wie das industrielle Mitteleuropa und die Negrito-Völker in Südostasien,

Abb. 17: Feldervergleich



um nur ein Beispiel zu nennen. Sehr viel deckungsgleicher sind die Felder am Rande der Matrix (Abb. 17). Heißt das für die interkulturelle Kommunikation, daß man die Verständigung mit Nebensächlichkeiten beginnen sollte, um sich dann langsam zu den zentraleren Problemen zu bewegen? Die Eskultur wäre ein Beispiel par excellence: Die wichtigsten Fragen werden oft in informellen Begegnungen en passant von Dessert zu Digestif geklärt ...

DAS FREMDE: ANGST UND CHANCE

Man sieht, wie schwierig es ist, eine Kultur "von innen her" verstehen zu wollen. Man kann vielleicht an einem Punkt oder in einem kleinen Ausschnitt die eigenen Kulturelemente mit denen einer fremden Kultur in Beziehung setzen, aber alle anderen Elemente, die nicht Gegenstand einer bewußten Bemühung sind, bleiben außerhalb des Verständnisses. "Ein Fremder bin ich unter Fremden hier", seufzen viele wie Adalbert von Chamisso, der nur träumte

und nicht einmal reiste. Wer versucht, intuitiv die Sprache einer fremden Kultur zu erlernen, wer anfängt, in dieser Sprache zu träumen, erfährt über die Entdeckerfreude hinaus auch etwas sehr Bedrohliches: Die eigene Identität beginnt sich aufzulösen und neu zu konstituieren - eine sehr widersprüchliche Erfahrung. Dieser Prozeß der Neukonstituierung nach der inneren Struktur der fremden Kultur wird aber immer wieder unterbrochen von der Rückbesinnung auf die eigene Kultur. Die innere Struktur der eigenen Kultur löst sich in der Fremde langsam auf, aber eine Neustrukturierung nach der Gastkultur kommt nicht zustande. Das ist die Erfahrung vieler Entwicklungshelfer oder Auslandsstipendiaten und allgemein aller Menschen, die lange in fremden Kulturen leben und dabei versuchen, offen zu sein und sich nicht in Ausländerkolonien abzuschotten oder zuzulassen, in Ghettos auf Distanz gehalten zu werden. Dies scheint die Regel zu sein bei Erfahrungen, die Einzelne machen.

Die Angst vor dem Fremden wäre nicht so groß, wenn die eigene Identität nicht so ungewiß wäre. Der Fremde und das Fremde stellen uns in Frage, zweifeln an unserer Identität durch die bloße Existenz eines anderen Typus von Identität. Aber nicht nur Bedrohung ist in einer kulturellen Begegnung zu sehen. Faszinierend ist die Chance, seine eigene Persönlichkeit um den Bereich anzureichern, der in der fremden Kultur einzigartig ist oder einfach eine Art von Souveränität zu gewinnen durch die Einsicht in die Relativität alles Kulturellen. Eine Selbstgewißheit verbunden mit einer Bereitschaft, sich selbst in Frage zu stellen, dürfte die Wanderung zwischen zwei Welten überstehen und genießen können. Grundlegend für eine solche Erfahrung ist aber eine bewußte Anstrengung. Mario Erdheim hat einen solchen "ethnopsychoanalytischen Prozeß" als "Pendelbewegung zwischen der Analyse der eigenen und derjenigen der fremden Kultur" beschrieben (Erdheim 1982:34). Selbst-Bewußtsein in der eigenen Kultur und bewußtes Herangehen an die fremde Kultur sind notwendige Bedingungen! Zu einer Pendelbewegung gehört immer wieder sich erneuernde Rückkoppelung, sei es in der eigenen Gesellschaft oder in der Gesellschaft von Landsleuten in der Fremde. Kultur ist nun einmal nur in Gemeinschaft denkbar und ist keine individualpsychologische Kategorie. Eine solche Vergewisserung im Rahmen einer Gruppe erleichtert einerseits die interkulturelle Kommunikation, weil sie die Bedrohlichkeit der fremden Kultur zurücknimmt, kann aber auch zu einer Abkapselung führen ...

LEERES ZENTRUM UND ANTHROPOLOGISCHER KERN

Selbst auf der Ebene von Metaphern ist es ärgerlich, Ungereimtheiten in Kauf nehmen zu müssen. Zweierlei Ungereimtheiten gilt es zu klären:

(1) Einmal ist die Darstellung einer Kultur als Ausschnitt (Abb.4-6) innerhalb einer Matrix, die alle Potentialitäten aller Kulturen theoretisch ent-

hält, im Vergleich zur Darstellung der kulturvergleichenden Matrix (Abb. 14-17), wo die gesamte Matrix tatsächlich gegebene Kulturelemente enthält, aufeinander zu beziehen. Diese zwei Serien von Graphiken lassen sich durchaus aufeinander beziehen, wenn wir folgende Annahmen zugrunde legen: (a) Die quadratische Begrenzung in den kulturvergleichenden Graphiken stellt die Grenzlinie des Segments oder der von einer Kultur bedeckten Fläche der Matrix in der ersten Serie dar. Die unregelmäßig geschwungene Linie des Ausschnitts ist so gezerzt worden, daß der Kulturausschnitt nun selbst ein Quadrat darstellt, dafür aber die Binnenstruktur nun verzerrt erscheint. Das heißt auch, daß in der zweiten Serie von Graphiken (Kulturvergleich Abb. 14-17) nur die tatsächlich vorhandenen Kulturelemente berücksichtigt werden. Das weite Spektrum unrealisierter Potentialitäten liegt außerhalb der quadratischen Begrenzung und wird nur aus zeichnerischen Gründen nicht berücksichtigt; es bleibt aber eine Realität. (b) Die miteinander verglichenen Ausschnitte sind gleich groß. Es ist allerdings in der Wirklichkeit wohl kaum der Fall, daß zwei Kulturen gleich große Realisierungsmöglichkeiten des gleichen Spektrums von Werten, Normen, Rollen, Verhalten, Institutionen usw. haben. Nur um die graphische Darstellung nicht zu komplizieren, ist diese Annahme getroffen.

(2) Die zweite Ungereimtheit bezieht sich auf den anthropologischen Kern im Vergleich zum leeren Sinnzentrum: Einerseits zeigt die Graphik (Abb. 6) zum anthropologischen Kern, wie verschiedene Gesellschaften Kulturelemente gemeinsam haben. Man darf annehmen, daß es die grundlegenden Elemente der Kultur sind. Andererseits führt uns die kulturvergleichende Graphik (Abb. 13) vor, daß in der Mitte ein leeres Sinnzentrum ist, ein Loch. Keine zentralen und grundlegenden Elemente tauchen dort auf, sondern einfach nichts! Wäre es nicht beruhigend, durch einen Kulturvergleich zum "Wesen des Menschen", zum anthropologischen Kern vorzudringen und von daher den höchsten Sinn bestimmen zu können? Es wäre schön, aber es geht so nicht. Bleibt übrig, in aller Bescheidenheit dieses logische Ärgernis zu klären. Wo ist der "anthropologische Kern" in der Serie der kulturvergleichenden Graphiken geblieben? Wie verhalten sich "Kern" und "leeres Zentrum" zueinander?

Wenn man die klassischen Schriften der verschiedenen Kulturen befragt, so wird eine verblüffend einfache Antwort nahegelegt: Das leere Sinnzentrum ist der anthropologische Kern! Der anthropologische Kern, das Gemeinsame aller Kulturen, besteht in der Reproduktion der Gattung und das ist eine Funktion des Menschen als Teil der Natur und nicht der Kultur. Deshalb ist in der Kultur-Matrix eine Leerstelle. Die zentrale Funktion des Menschen in der Gesellschaft ist das, was der Instinkt für das Tier besorgt: Die Arterhaltung, die Reproduktion der eigenen Gattung.

Wollte man Sigmund Freud als Kronzeugen einer solchen Anschauung anrufen, so sieht man sich bestätigt, wenn auch nur indirekt, denn ihm ging es als Kind seiner Zeit darum, die Natur zu beherrschen und nicht als Teil des Menschen anzuerkennen:

"Die menschliche Gattung - ich meine all das, worin sich das menschliche

Leben über seine animalischen Bedingungen erhoben hat und worin es sich vom Leben der Tiere unterscheidet - und ich verschmähe es, Kultur und Zivilisation zu trennen - zeigt dem Beobachter bekanntlich zwei Seiten. Sie umfaßt einerseits all das Wissen und Können, das die Menschen erworben haben, um die Kräfte der Natur zu beherrschen und ihr Güter der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse abzugewinnen, andererseits alle die Einrichtungen, die notwendig sind, um die Beziehungen der Menschen zueinander und besonders die Verteilung der erreichbaren Güter zu regeln." (Freud 1927/1982:140; vgl. auch Freud 1930/1982:229) (Hervorhebung W.A.)

Freud behandelt die biologische Funktion der Gattungserhaltung nicht unter Kultur, sondern benennt gerade das als Kultur, worin sich der Mensch vom Tier unterscheidet, aber dieses Kulturelle unterscheidet auch die menschlichen Gesellschaften voneinander. Das "Wissen und Können" in einer Kultur sieht anders aus als in einer anderen Kultur. Von daher ist ein anthropologischer Kern nicht einzukreisen.

Bezieht man Kultur und Natur aufeinander, so könnte man formulieren: Kultur ist die sakrale Form, in der sich natürliche Funktionen vollziehen. Es ist das Paradox vieler (aller?) Religionen, die zentrale Funktion des Menschen, sich zu reproduzieren, zu meinen aber nicht sagen zu können, denn die Religion, die den Menschen über das Tier erheben soll, würde sich damit in Widerspruch zu sich selbst setzen.

GÖTTLICHE VEREINIGUNG IN ANGKOR

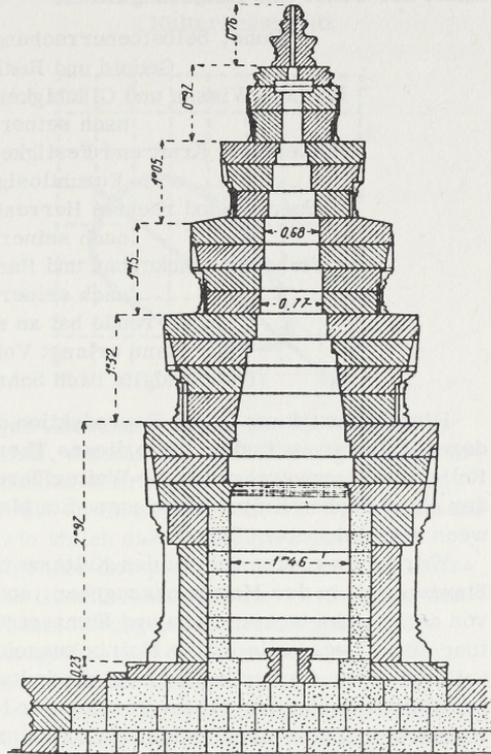
Nehmen wir ein Beispiel und betrachten, wie sich das "kulturelle" Sinnzentrum zum anthropologischen Kern der Arterhaltung verhält. Die differenzierte Verbindung von Herrscherapotheose und Linga-Kult im alten Angkor-Reich korrespondiert sehr gut mit dieser Anschauung. Wie verblüffend konkret ein Symbol werden kann, beschreibt der chinesische Reisende Zhou Da-guan, der 1296 Angkor besucht hat:

"Zum goldenen Turm im Innern des Palastes ... geht der Herrscher in der Nacht und schläft in dessen unterem Teil⁺. Alle Eingeborenen behaupten, daß im Turm ein Geist in Form einer Schlange mit neun Köpfen ist, die Herrin der Erde und des ganzen Königreichs. Dieser Geist erscheint jede Nacht in Gestalt einer Frau. Mit ihr schläft und vereinigt er sich zuerst. Selbst die Frauen des Königs wagen nicht, den Turm zu betreten. In der zweiten Wache erst kommt der König heraus, und kann dann mit seinen Frauen schlafen. Wenn der Geist eine Nacht nicht erscheint, bedeutet das, daß für den Barbarenkönig die Zeit zu sterben gekommen ist. Wenn der Barbarenkönig selbst einmal versäumt, nachts in den Turm zu gehen, geschieht

mit Sicherheit ein Unglück." (Zhou Da-guan, in: Aschmoneit/Werning 1981: 182 f.; † verbessert nach: Jin 1976:34).

Ein phantastisch konzipierter Ritus: Die neunköpfige Schlange ist natürlich eine chthonische Gestalt, vertreten durch eine Frau. Der Akt der Kopulation ist symbolisch und real die Erhaltung des Königreichs, die Reproduktion der Gattung. Der Akt findet im heiligsten Bereich statt: Im Zentrum – also an dem Punkt, wo die Linie aus dem Reich der Götter die Ebene der Menschenwelt schneidet und dann weiter in die Unterwelt führt.

Abb. 18: Südlicher Turm von Banteay Srei (Marchal 1944: 139)



"DIE SEELE DES MANNES"

Dieser Sachverhalt der Gattungserhaltung wird auch im indischen Gesetzbuch des Manu (Manusmirti) erwähnt: Männer sind erschaffen, um Väter zu sein, und Frauen haben ihre Existenzberechtigung nur als Mütter (Manu IX, 96 nach Bühler 1886:344, und zwar in erster Linie als Mütter von Söhnen. "Ein Mann ist vollkommen", sagt er, "der aus (drei verschiedenen Personen) besteht: Seiner Frau, sich selbst und seinen Kindern." (Manu IX, 45 nach Bühler 1886:335; vgl. auch Croze 1928, 81:542 und 82:601). Vollkommenheit liegt in der Fortpflanzung.

Aber ist nicht die Seele etwas, das den Menschen ganz besonders auszeichnet? In der christlichen Kultur ist es nur der Mensch, der eine Seele besitzt. In anderen Kulturen ist auch die Natur beseelt, aber die menschliche Seele ist doch unvergleichlich viel höher als die eines Tieres. Als Tier, Pflanze oder Stein wiedergeboren zu werden, ist im Hinduismus eine Strafe. Und was ist nun dieses zentrale Kulturelement "Seele"? Diese Frage stellt auch Yama, der Gott des Todes und der Gerechtigkeit, an den großen König Yudhishtira, um ihn zu prüfen: "Was ist die Seele des Mannes?" Der König antwortete zur

Zufriedenheit Yamas: "Der Sohn ist die Seele des Mannes!" (Mahabharata nach Roy/Roemer 1981:151).

Die Reproduktion der Gattung Mensch verquickt sich sehr schnell mit der Reproduktion einer bestimmten sozialen Ordnung. Sichergestellt sind beide Funktionen, wenn jeder an seiner Stelle das tut, was die Pflicht gebietet. So lautet der Tenor der Bhagavadgita:

"Ruhe, Selbstbeherrschung, Buße, Reinheit,
Geduld und Redlichkeit,
Rechtes Wissen und Gläubigkeit ist Priesters Pflicht,
nach seiner Art,
Heldenmut, Kraft und Festigkeit, Geschick im Kampf,
Furchtlosigkeit,
Spenden und rechtes Herrentum ist Adels Pflicht,
nach seiner Art,
Viehucht, Ackerbau und Handel ist Volkes Pflicht,
nach seiner Art,
Wer Freude hat an seiner Pflicht,
der Mann erlangt Vollkommenheit."
(Bhagavadgita nach Schroeder 1978:97 f.)

Diese Sinnstiftung in der Reproduktion der eigenen Gattung ist auch in anderen Kulturen zu finden: Ohne dieses Thema vertiefen zu wollen, sei auf die Rolle der Ahnenverehrung, die Weiterführung des Familienstammbaums in der chinesischen Kultur verwiesen: Ein Mann hat dann seine Pflicht getan, wenn sein Sohn einen Sohn hat.

War es im ersten Schritt des Kulturvergleichs sinnvoll, von einem leeren Sinnzentrum in der Matrix auszugehen, so können wir nun bei Gleichsetzung von anthropologischem Kern und Sinnzentrum mit der Reproduktion der Gattung diese Leerstelle in der Matrix auszeichnen, denn diese Reproduktion vollzieht sich immer in Formen, die kulturell bestimmt sind. Die Funktion der Gattungserhaltung ist im Bereich der Natur angesiedelt, aber die Formen, in denen sich eine Gesellschaft reproduziert, sind Kultur. Nicht von ungefähr versucht jede Gesellschaft, sich selbst in ihrer spezifischen Form als "natürlich" darzustellen, ihre Ordnung als "naturgesetzlich" zu bezeichnen. Dieses Ansinnen ist nicht ganz ohne Berechtigung, denn die menschliche Gattung existiert immer nur in historisch bestimmten Formen gesellschaftlicher Ordnung. Von diesen Formen zu abstrahieren, um den "Menschen an sich" zu suchen, hieße einem Hasen das Fall über die Ohren zu ziehen und zu meinen, man habe den "Hasen an sich" in der Pfanne der Erkenntnis.

MATRIX UND LINEARITÄT

Gehen wir noch einmal zurück zur Darstellung der Linearität und versuchen, Matrixstruktur und lineare Struktur aufeinander zu beziehen.

Abb. 19: Kreisförmiger
Kulturausschnitt

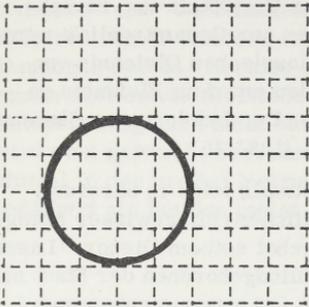
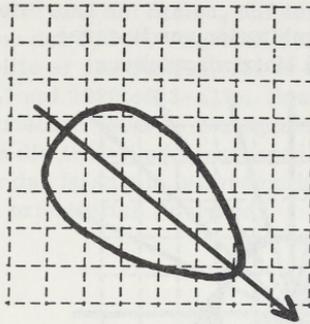


Abb. 20: Veränderter
Kulturausschnitt



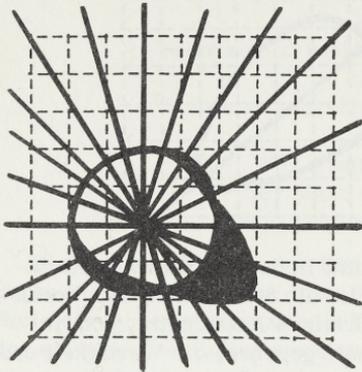
Nehmen wir an, ein kreisförmiger Ausschnitt in der Matrix hat sich zu einem eiförmigen Ausschnitt gewandelt, dann ist die Stoßrichtung der Veränderung ganz eindeutig die Längsachse des eiförmigen Ausschnitts, d.h. in einer linearen Darstellung ist damit die Ordinate gegeben, die Wertigkeit und Maß angibt, während die Abszisse wie üblich die Zeitfunktion darstellt.

Inhaltlich gesehen können wir folgendes Beispiel heranziehen: Das kreisförmige Segment stellt eine dörfliche Gesellschaft dar, die Verformung des Kreises zum Ei ist Ausdruck der Urbanisierung einer Gesellschaft. Verstädterung ist in vielen Modernisierungstheorien ein Kernelement. In der graphischen Darstellung stellt die Abszisse die Zeit und die Ordinate die Urbanität dar. Grad an Urbanität ist das Verhältnis von städtischen Einwohnern zur Gesamtzahl der Bevölkerung. Eine Variante der "Modernisierungsstrategien", die besonders schnelle Resultate erzielen wollte, soll hier erwähnt werden, weil sie nicht nur in extrem zynischer Weise dem "kulturellen Imperativ" Hohn spricht, sondern auch unter dem Anspruch antrat, die Gesellschaft entwickeln zu wollen: Ende der sechziger Jahre bombardierten die B-52 der U.S. Air Force weite Flächen Vietnams mit Napalm und Agent Orange (Entlaubungsmittel), um die Bauern in die Städte zu treiben und die Partisanen, den "Fischen im Wasser", ins Trockene zu legen. Bekannt wurde diese Strategie als "Huntington-Doktrin", benannt nach einem amerikanischen Präsidentenberater (Le Monde Diplomatique, Mai 1985:14).

Zurück zur Graphik: Die Stoßrichtung der Veränderung ist die Längsachse des eiförmigen Ausschnitts und eine lineare Darstellung registriert die Veränderungen auf dieser Achse. Aber in allen anderen Richtungen sind ebenfalls Veränderungen zu verzeichnen. Die gesamten Veränderungen wären in einer

begrenzten Serie von linearen Darstellungen zu einer Matrixdarstellung zusammenzufassen. Pragmatisch vorgegangen, würde es reichen, eine relevante Anzahl von Wertigkeiten (Stoßrichtungen) auszuwählen, diese linear zu messen, die Veränderung zu registrieren und dann den Kulturausschnitt auf der Matrix zu rekonstruieren. In diesem Verfahren bekommen dann die linearen Messungen als Konstitutionselemente einer Matrix, oder allgemeiner gesagt, die partikularistischen Verfahrensweisen als Bestandteil eines eher ganzheitlichen Ansatzes wieder einen Stellenwert.

Abb. 21: Kombination von linearer und Matrixdarstellung



Ohr oder den Stoßzahn, den Rüssel, den Rumpf, den Fuß, das Hinterteil, den Schwanz, die Schwanzhaare. Dann fragte er: 'Wie ist ein Elefant beschaffen?' Da sagten die, welche den Kopf betastet hatten, 'er ist wie ein Topf', die das Ohr betastet hatten, 'wie ein geflochtener Korb zum Schwingen des Getreides', die den Stoßzahn betastet hatten, 'wie eine Pflugstange', die den Rumpf betastet hatten, 'wie ein Speicher', die den Fuß betastet hatten, 'wie ein Pfeiler', die das Hinterteil betastet hatten, 'wie eine Mörserkeule', die den Schwanz betastet hatten, 'wie ein Besen'. Und mit dem Rufe: 'Der Elefant ist so und nicht so', schlugen sie sich gegenseitig mit den Fäusten zum Ergötzen des Königs.

Die Parabel von den Blinden und dem Elefanten findet sich zuerst im buddhistischen Kanon (Udana 6,4). Buddha soll sie erzählt haben, um darzulegen, daß die Irrlehren seiner Zeit miteinander in Streit seien, weil sie nicht die volle Wahrheit erkennen, sondern nur einen Teil derselben."

Nicht anti-aufklärerischer Agnostizismus ist die Konsequenz, sondern vorsichtige Korrelationen der Erkenntnisse vieler "Blinder" wie Marx, Weber, Freud, Lévi-Strauss etc. sind zu erstellen, um in einem ethnozentrischen Rückfall nur einige der bekanntesten "Blinden" im westeuropäischen Kulturkreis zu nennen; das sollte die Orientierung kulturvergleichender Studien sein.

Dieses Verhältnis von Einzelmessungen zur Gesamtrealität wird in dem klassischen Gleichnis von den Blinden und dem Elefanten geschildert. Der Indologe von Glasenapp berichtet (1981:361 f.):

"Einstmals lebte in Shravasti (Nordindien) ein gewisser König. Der gebot seinem Diener: 'Lasse alle Blindgeborenen der Stadt an einem Ort zusammenkommen.' Als dies geschehen war, ließ er den Blindgeborenen einen Elefanten vorführen. Die einen ließ er den Kopf betasten mit den Worten: 'So ist ein Elefant'; andere das

Wenn z. B. von 58 sozioökonomischen und technologischen Indikatoren nur drei etwas - und das auch nur indirekt - über Produktions- und Verhältnissen aussagen, und andere Dimensionen wie z. B. kulturelle gar nicht erst erfaßt sind (Bergmann 1983:27), dann kann man nur die Weisheit dieser Fabel bewundern ...

Ein relativ großes Spektrum eines kulturellen Feldes hat Geert Hofstede mit seinen vier "Dimensionen" erfaßt: Kleine oder große "Machtdistanz", schwache oder starke "Unsicherheitsvermeidung", "Individualismus/Kollektivismus" und "Weiblichkeit/Männlichkeit" sind die Skalen, auf denen er die Kulturen von 40 Ländern aufreht. Jedem der 116 000 Angestellten des amerikanischen Multis "Hermes" (= IBM) stellte er 150 Fragen, die er dann statistisch auswertete (Hofstede 1980a:42-47 und 1980b:403-419). Zwar ist diese Untersuchung auch nicht ohne ethnozentrischen "bias" - der agrarische Sektor wird erst gar nicht berücksichtigt, denn die IBM-Niederlassungen sind ja nun einmal in den großen Metropolen - aber das Spektrum ist wesentlich weiter gefächert als bei den meist ökonomisch orientierten Analysen.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die Reflexion über Metaphern, über das Verhältnis von Metaphern und Wahrnehmung macht erst einmal bewußt, daß die Inhalte unserer Wahrnehmung sehr stark abhängen von den formalen Schablonen, die unserem Denken unterliegen - meist unbewußt! Die Matrixmetapher weitet den Blick weit über die Möglichkeiten der Vorstellung in Entwicklungsschemata hinaus und enthält sich strikter als die bisherigen Denkmodelle der Wertung von Kulturen. In Analogie zur Computer-Technologie könnte man sagen, daß die Matrix-Struktur ein mit anderen Kulturen "kompatibles Betriebssystem" darstellt. Schon allein in der Wahl der Kriterien, nach denen Entwicklung gemessen wurde, liegt der Ethnozentrismus und nicht erst in den folgenden Messungen der Niveauunterschiede. In der Matrixmetapher ist ein solcher Ethnozentrismus ausgeschaltet, allerdings auch nur so lange, wie man darauf verzichtet, den Linien, Punkten und Flächen in der Matrix inhaltliche Elemente einer "allgemein-gültigen" Kulturstruktur zuzuordnen zu wollen. Eine solche "Ordnung" wäre unweigerlich ethnozentrisch! Max Weber (1904/1973:227) hatte schon vor einem solchen Unterfangen gewarnt:

"Ein System der Kulturwissenschaften auch nur in dem Sinne einer definitiven, objektiv gültigen, systematisierenden Fixierung der Fragen und Gebiete, von denen sie zu handeln berufen sein sollen, wäre ein Unsinn in sich ..."

Lévi-Strauss hat in einem Rundfunk-Interview 1979 diese Ansicht bekräftigt und gewarnt:

"(Ich) ... glaube nicht, daß man das Leben der Gesellschaften, die Hoffnungen der Männer und Frauen in dieser oder jener Gesellschaft, mit einem universell verfügbaren Einheitsraster interpretieren kann." (Lévi-Strauss 1979:4)

Die Funktion der Matrixmetapher ist es, Denkstrukturen erst einmal zu thematisieren, die linear und eindimensional sind: Der Blick weitet sich und Felder werden sichtbar, die noch im Dunkeln liegen. Der Reiz und der Erkenntnisgewinn liegt darin, sich der unseren Gedankengängen zugrunde liegenden Strukturen klar zu werden, die Beziehung zwischen Anschauung der Wirklichkeit und Ordnungsstrukturen des Denkens zu thematisieren. Das ist ein notwendiger Schritt, um ein Bewußtsein davon zu entwickeln, daß es eine Vielfalt von Ordnungsstrukturen gibt, deren "Sinn" und "Unsinn" von uns nur in Relation zu unserer eigenen Ordnungsstruktur und nicht "allgemein und objektiv gültig" betrachtet werden kann.

Was ist die zentrale Aussage dieser Abhandlung? Nichts Positives! Erst einmal geht es um die Auflösung von begrifflichen Fesseln, das Beseitigen von Schranken. Die Matrixmetapher zu operationalisieren, ist eine faszinierende Versuchung; eine inhaltliche Festlegung der Matrixstruktur mit kulturellen Normen wäre reiner Ethnozentrismus, aber eine weitere formale Differenzierung dieser Metapher, die das kulturvergleichende Denken erleichtert, ist durchaus denkbar.

Literatur:

- Aschmoneit, Walter (Übers.) 1981, Zhou Da-guan, Erinnerungen an die Gebräuche von Kampuchea. In: Aschmoneit, Walter/Werning, Rainer (Hg.) 1981, Kampuchea. Lesebuch zur Geschichte, Gesellschaft, Politik. Münster: 177-212
- Aschmoneit, Walter 1984, Bericht über die Konferenz in Tagaytay/Philippinen. Projektkriterien, Vernetzung, Neue Soziale Gruppen, Kultur und Entwicklung in Süd- und Südostasien. Osnabrück (terre des hommes) 1984, 30 S.
- Aschmoneit, Walter/Lang, Martin 1985, Heterodoxie - Blicke aus einer anderen Perspektive. Typoscript, Osnabrück, 46 S.
- Bastian, Adolf 1881, Terrassenhimmel der Buddhisten. In: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin: 316-323
- Bastian, Adolf 1894, Graphische Darstellung des buddhistischen Weltsystems. In: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin: 203-213
- Bergman, Christel 1983, Schwellenländer. Kriterien und Konzepte. München
- Bidney, David 1968, Cultural Relativism. In: Sills, David L. (ed.) 1968, Inter-

- national Encyclopedia of the Social Sciences. New York/London. Vol.3
- Bühler, Georg (Transl.) 1886, *The Laws of Manu*. Oxford
- Cabaton, Antoine 1932, Cambodia. In: Hastings, James (ed.) 1932, *Encyclopaedia of Religion and Ethics*. Edinburgh: 155-167
- Coedes, George 1947, *Pour mieux comprendre Angkor. Cultes personnels et culte royal. Monuments funéraires. Symbolisme architectural*. Paris
- Coedes, George 1955, Angkor. Die Hauptstadt des alten Kambodscha - ein Abbild des Kosmos. In: *Saeculum* 6, 2: 152-161
- Coedes, George 1962, *Les peuples de la péninsule indochinoise. Histoire, civilisations*. Paris
- Croze, J.B. 1928, La femme dans l'Inde. In: *Bulletin de la Mission Etrangère de Paris*. 81, 82
- Ehler, Willi u.a. (Hg.) 1969, *Wörterbuch der Ökonomie - Sozialismus*. Berlin/DDR
- Erdheim, Mario 1982, *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß*. Frankfurt a.M.
- Erp, T. van 1931, *Beschrijving van Barabudur (II), 'S-Gravenhage*
- Filliozat, Jean 1981, *Sur le Çivaïsme et le Bouddhisme du Cambodge, à propos de deux livres récents*. In: *Bulletin de l'Ecole Française de l'Extrême-Orient*, 80: 59-99
- Freud, Sigmund 1927/1982, *Die Zukunft einer Illusion*. In: Freud, Sigmund 1982, *Studienausgabe, Bd. IX. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion*. Frankfurt a.M.
- Freud, Sigmund 1929/30/1982, *Das Unbehagen in der Kultur*. In: Freud, Sigmund 1982, *Studienausgabe, Bd. IX. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion*. Frankfurt a.M.
- Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Kurzer Lehrgang*. Berlin/DDR 1952
- Glaser, Helmut von 1963/1981, *Die fünf Weltreligionen*. Düsseldorf/Köln
- Groslier, Bernard Philippe 1981, *L'Asie du Sud-Est*. In: *Le Grand Atlas de l'Architecture Mondiale. Encyclopaedia Universalis*. Paris
- Heine-Geldern, Robert von 1930, *Weltbild und Bauform in Südostasien*. In: *Wiener Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Asiens*, 4: 28-78
- Heine-Geldern, Robert von 1963, *Conceptions of State and Kingship in Southeast Asia*. In: *Cornell University, Data Papers*. Ithaca. 10
- Heyck, E. 1900, *Die Kreuzzüge und das Heilige Land*. Bielefeld/Leipzig
- Hofstede, Geert 1980a, *Motivation, Leadership, and Organization: Do American Theories Apply Abroad?* In: *American Management Association (ed.), Organizational Dynamics*: 42-63
- Hofstede, Geert 1980b, *Culture's Consequences: International Differences in Work-related Values*. Beverly Hills
- Jin Rong-hua 1976, *Zhen-la feng-tu-ji jiao-zhu (Aufzeichnungen über die Gebräuche Kambodschas - überprüfter, korrigierter und annotierter Text)*. Taipei/ROC
- König, G. / Schütz, G. / Zeisler, K. (Hg.) 1967, *Kleines Politisches Wörter-*

buch. Berlin/DDR

- Kulke, Hermann 1974, Der Devaraja-Kult. Legitimation und Herrscherapotheose im Angkor-Reich. In: Saeculum, 25: 24-55
- Lévi-Strauss, Claude 1972, Rasse und Geschichte. Frankfurt a.M.
- Lévi-Strauss, Claude 1979, Die marxistische, kommunistische und totalitäre Ideologie ist nur eine List der Geschichte. Typoscript des Westdeutschen Rundfunks (WDR III) zur Sendung am 4.3.1979
- Marchal, Henri 1944, L'architecture comparée dans l'Inde et l'Extrême-Orient. Paris
- Marx, Karl (1859) 1969, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW 13: 7-160, Berlin/DDR
- Mauss, Marcel (1923/25) 1978, Soziologie und Anthropologie. Bd. II. Frankfurt a.M.
- Menzel, Ulrich/Senghaas, Dieter 1984, Indikatoren zur Bestimmung von Schwellenländern. Ein Vorschlag zur Operationalisierung. In: Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung - Papiere für die Praxis. 54.
- Nohlen, Dieter (Hg.) 1984, Lexikon Dritte Welt, Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek/Hamburg
- Ökonomisches Lexikon A-K 1969, Berlin/DDR (2. Auflage)
- Raddatz, Fritz J. (Interview) 1983, Zwischen Marx und Rousseau - Ein ZEIT-Gespräch mit dem Philosophen und Ethnologen Claude Lévi-Strauss. In: Die ZEIT 36 (1.9.1983):33
- Roy, Biren/Roemer, Elisabeth (Übers.) 1981, Mahabharata - Indiens großes Epos. Düsseldorf
- Schmid, H.D. (Hg.) 1975, Fragen an die Geschichte. Bd.2. Frankfurt a.M.
- Schroeder, Leopold von (Übers.) 1978, Bhagavadgita - des Erhabenen Sang. Düsseldorf
- Stern, Philippe 1965, Les monuments khmers. Paris
- Taupin, J. 1886, Aperçu succinct et partiel des idées cosmogoniques et mythologiques des Khmèrs. In: Bulletin de la Société des Etudes Indochinoises, 2: 32-42
- Vandusen, John et al. (1979-1982?), Southeast Asian Social and Cultural Customs: Similarities and Differences (I, II). In: (?), Kopie in: Chulalongkorn Central Library. Bangkok. Signatur: CO.SEA.GEN. BOX 1
- Weber, Max 1904/1973, Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. In: Winckelmann, Johannes (Hg.) 1973, Max Weber: Soziologie. Universalgeschichtliche Analysen. Politik. Stuttgart: 186-262
- Wilhelm, Richard (Übers.) 1976, Laotse, Tao Te King. Köln
- Wils, F. 1984, Culture and Development: Convergence or Parallelism? In: van Nieuwenhuijze, C.A.O. (ed.) 1984, Development Regardless of Culture? Leiden